

**SOFT VANISHING POINTS**

**DANIELA ZEILINGER  
JANINE SCHRANZ**

**Eröffnung am 10. Oktober 2025 um 19 Uhr**

**Öffnungszeiten freitags von 16 Uhr bis 18 Uhr**

**Finissage am 25. Oktober von 18 Uhr bis 21 Uhr**

**Artist Talk mit Cornelia Lein am 21. Oktober um 19 Uhr**



## **SOFT VANISHING POINTS**

**Janine Schranz und Daniela Zeilinger hinterfragen in ihrer Arbeit auf subtile Weise die Grundbedingungen des Mediums Fotografie. Im Kunstraum SUPER zeigen sie Werke ihrer jüngsten Kollaboration: Neue Glasarbeiten und Fotogramme.**

***So my point is, there's nothing until there's something – and that's a high risk proposition.***

**- Roni Horn**

***So wie das Glas, durchläuft auch die Fotografie im Gestaltungsprozess eine thermische und zeitliche Transformation. Die Kompositionen werden nochmals abstrahiert, die Farbflächen aufgelöst und das Bild kehrt zurück zur Zeichnung. In allen Stadien der Arbeit werden Darstellungskonventionen wie der zentralperspektivische Blick bewusst aufgelöst. Weichheit tritt als Qualität in den Vordergrund. In unterschiedlichen Verdichtungen werden Vorstellungen von Masse und Leere flexibel – Raum findet irgendwo dazwischen statt.***

**- Cornelia Lein (Auszug aus dem Begleittext zur Ausstellung)**

**[www.janineschranz.com](http://www.janineschranz.com)**

**[www.danielazeilinger.com](http://www.danielazeilinger.com)**


**S U P E R**

**Schönbrunner Straße 10  
1050 Wien  
[www.supersuper.at](http://www.supersuper.at)**

**Mit freundlicher Unterstützung durch**

FOTO WIEN 2025



 Bundesministerium  
Wohnen, Kunst, Kultur,  
Medien und Sport



Durchschauen.

Text: Cornelia Lein

*"[...] there are a lot of things that just visually contradict your expectations; they just will not fall into perspective: foreground becomes background, background becomes foreground, or the land seems to stand up one end rather than stay flat the way one logically knows it's supposed to be."*

Robert Irwin<sup>1</sup>

*"So my point is, there's nothing until there's something — and that's a high risk proposition."*

Roni Horn<sup>2</sup>

Die Sonne fällt links durch das helle, matt gestrichene Atelierfenster. Der dunkle Bildschirm auf dem Schreibtisch daneben nickt stumm dazu. Janine sitzt links, Daniela rechts von mir. Die Anfänge ihrer künstlerischen Kollaboration sind schnell erzählt. Als sie sich zufällig ein Studio teilen, werden sie sich auch ihrer inhaltlichen Nähe bewusst: Beide haben unter anderem Fotografie studiert, und verhandeln die Rahmenbedingungen ihrer Medien – so auch die chemischen Prozesse in der Fotografie. Von Anfang an ist die Zusammenarbeit der Künstlerinnen von starkem Dialog, der Auseinandersetzung mit dem Raum und dem Experiment geprägt. Auch im Gespräch spielen sie sich gegenseitig mit Leichtigkeit die Bälle zu.

Bei ihrer ersten künstlerischen Kollaboration Passepartout im Kunstraum hoast geht es um Inklusion und Exklusion innerhalb einer gegebenen Architektur beziehungsweise eines Bildfeldes und die Frage: Wie setzt man ein Bild in den Raum? In der darauffolgenden Ausstellung im Mz\* Baltazar's Lab erweitern sie die Fragestellung und thematisieren Möglichkeiten der Kommunikation zwischen Innen und Außen, Kunstwerk und Kunstwerk, Bildraum und Umgebung. Transparenz und Überblendung werden zu Vermittlerinnen. In beiden Ausstellungen geht es um politische Aspekte von Raum aber auch darum, Raum nach fotografischen Parametern zu denken.

Als nächstes setzen sie im Rahmen des Ausstellungsformats Tombola erstmals eine rein kollaborative Arbeit zum zufällig gezogenen Thema Abdruck & Metamorphose um. Hierfür experimentieren sie auch zum ersten Mal mit dem Schmelzen von Glas. Die gefärbten Glasplatten werden in totaler Reduktion von Fläche und Farbe zu architektonischen Setzungen gelegt. Im prozessorientierten Arbeiten verbinden sich die individuellen Handschriften der Künstlerinnen fließend. Es entstehen imaginäre Bilder, die als Skizzen ein Raumgefühl vermitteln. Auch diese Serie betrachten Daniela und Janine als Arbeit am Medium der Fotografie – wenn auch in abstrahierter Form.

Glas ist als Material in der Fotografie auf zwei Ebenen von Bedeutung: Als Bildträger und in der Optik. Die Glasarbeiten treten uns als Bilder entgegen, durch die man durchschauen kann, gleichzeitig sind sie auch Objekte. Je nach Ausstellungskontext tritt die eine oder andere Qualität mehr in den Vordergrund. Im Kunstraum school montieren Janine und Daniela die Arbeiten direkt auf den Fensterscheiben: Die Fenster werden zur Linse, der Raum zur fotografischen Apparatur. In einer Ausstellung im Kunstmuseum Luzern werden die Arbeiten an der Wand gezeigt und ihr Objektcharakter betont. Beiden Künstlerinnen ist es wichtig, die Textur eines Raumes zu verstehen und Licht als flexibles Gestaltungselement einzusetzen.

Den Rahmen für die Glasarbeiten bilden das Format und die Eigenschaften des Materials. Das Plattenmaß von 8x10 Inch entspricht dem Verhältnis des fotografischen Großformats 4:5. Am Beginn des Prozesses steht der Entwurf der Komposition mit Bleistift. Überlegungen zu Farbwahl stellen Daniela und Janine gemeinsam an, sie schneiden die Glasplatten zu und setzen die Elemente ent-

1 In: Weschler, Lawrence: seeing is forgetting the name of the thing one sees, 2008 (Erstausgabe 1983)

2 Interview mit Roni Horn von Ana Bogdan: <https://the-talks.com/interview/roni-horn/> (Stand 26.09.25)

sprechend zueinander. Durch eine spezifische Beimengung an Flussmitteln lassen sich die Platten bereits bei niedrigeren Temperaturen schmelzen.

Im nächsten Schritt widmen sich die Künstlerinnen dem Fotogramm. Die fotografische Übersetzung der Glasarbeiten wird von Anfang an im Entwurf mitgedacht. In einem Umkehrprozess von Positiv und Negativ, dem RA4 reversal Prozess, werden die Glasplatten auf lichtempfindlichem Farbpapier belichtet. Durch den Entwicklungsprozess kommt es zu einer Maskierung. Der Schritt der Farbentwicklung wird bewusst ausgelassen, weshalb nur Weiß und ein zartes Beige im Fixierbad stehen bleiben.

So wie das Glas, durchläuft auch die Fotografie im Gestaltungsprozess eine thermische und zeitliche Transformation. Die Kompositionen werden nochmals abstrahiert, die Farbflächen aufgelöst und das Bild kehrt zurück zur Zeichnung. In allen Stadien der Arbeit werden Darstellungskonventionen wie der zentralperspektivische Blick bewusst aufgelöst. Weichheit tritt als Qualität in den Vordergrund. Für die Künstlerinnen ist es ein schöner Prozess, mit Temperatur und Zeit, Zufall und Kontrolle zu experimentieren und das Material entsprechend einzusetzen. In unterschiedlichen Verdichtungen werden Vorstellungen von Masse und Leere flexibel – Raum findet irgendwo dazwischen statt.

Durch die verschiedenen Übersetzungsprozesse erhalten die Arbeiten ein Eigenleben, das die Idee der Autor\*innenschaft erweitert. Auch die Aspekte des eigenen Körpers und der Haptik sind beiden wichtig – die Widerspenstigkeit des Materials, das Schneiden des Glases mit dem Cutter. Gemeinsam Arbeiten zu entwickeln, Autor\*innenschaft zu teilen, setzt immer auch eine Widerständigkeit gegen die von Konkurrenz bestimmte Marktlogik frei. Den künstlerischen Prozess zu öffnen, schafft eine gemeinsame Perspektive – für Arbeitsteilung, Fürsorge und ökonomische Gemeinschaft.

Janine und Daniela ist es wichtig, Ausstellungen als räumliche Erfahrung zu gestalten, in der periphere Aspekte in den Vordergrund rücken. Es geht immer auch darum, wie sich der Körper durch den Raum bewegt. Die Fotografie betrachten die Künstlerinnen hingegen der geläufigen Wahrnehmung als Medium, das Momente entschleunigt – die Ausstellung als Prozess, der je nach Raumbedingungen als Choreografie gestaltet wird.

Beim Anblick der gebrannten Glasplatten auf dem Ateliertisch muss ich an geschmolzenen Zucker und Lollipop von Christine Nöstlinger denken. Mit halb zugekniffenen Augen blickt ein Junge durch seinen hauchdünn gelutschten, grünen Schlecker auf die Erwachsenen, um sie zu beschwören. Er taucht sein Umfeld in eine andere Farbe, die Distanz zu den Regeln seiner Welt schafft, um Agency zu erlangen. Dieses kindliche Bild lässt sich sowohl in Bezug auf die Kulturgeschichte des Portals als Übergang zu anderen Realitäten, als auch mit Blick auf Bildhegemonien und die Geschichte der Fotografie größer denken. Der gerahmte Blick, der Blick durch das Bild, das immer auch Fenster ist, schafft einen Raum, der in Abgrenzung zur Umgebung einen Ausschnitt öffnet, aber auch den Fokus bestimmt. Wenn wir durch etwas hindurchschauen, entsteht ein Filter.

In den Arbeiten von Daniela und Janine geht es um die grundlegenden Fragen: Was ist Realität? Was ist Raum? Und wer bestimmt den Ausschnitt? Die Künstlerinnen setzen das Bild selbst zusammen – als Potenzial, das gestaltet werden kann. In den Fotogrammen schieben die Lichtabdrücke die Aufmerksamkeit hin zu den Rändern, die Kompositionen verflüssigen sich wieder. Wir dürfen eintauchen und uns mit unserem eigenen Blick auseinandersetzen. Sind die Sinne erst einmal geschärft, gewinnen die Zwischenräume an Präsenz und wir an Präsenz in ihnen.